



Korrigierte Version: Seite 9, G2 – Änderungen im «Total» (28.08.2007, 11:00)

BFS Aktuell

15 Bildung und Wissenschaft

Neuchâtel, 23.08.2007

Generation Praktikum – Mythos oder Realität?

Eine Analyse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2005

Auskunft:

Sabina Schmidlin, BFS, Sektion Bildungssysteme und Wissenschaft, Tel. +41 32 71 36901

E-Mail: sabina.schmidlin@bfs.admin.ch

Christiane Witmer, BFS, Sektion Bildungssysteme und Wissenschaft

Bestellnummer: 540-0502

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5	5	Längerfristige Folgen von Praktika	21
2	Datenbasis	7	5.1	Vom Praktikum zur regulären Anstellung	21
3	Entwicklung der Praktikantenquote	8	5.2	Der öffentliche Dienst, ein beliebter Arbeitgeber der ehemaligen Praktikanten/innen	23
3.1	Universitätsabsolventen und Frauen häufiger im Praktikum	8	5.3	Die Einkommensentwicklung der ehemaligen Praktikanten/innen auf tieferem Niveau	24
3.2	Praktikum – ein Phänomen ausgewählter Fachbereiche	11	6	Schlussfolgerung	25
3.3	Praktikum im öffentlichen Dienst oder in der Privatwirtschaft – ein Vergleich	14	Literatur	26	
3.4	Unterschiedliche Praktikantenquoten in den einzelnen Wirtschaftsregionen	15			
4	Anforderungsprofil der Praktika	16			
4.1	Das Praktikum – eine Chance, Berufserfahrungen zu sammeln	16			
4.2	Praktikum – zusätzliche Ausbildung oder Jobben?	17			
4.3	Praktikanten/innen unzufrieden mit dem Einkommen	18			
4.4	Praktikumsschleife – Mythos oder Realität?	19			

1 Einleitung

«Generation Praktikum», «génération précaire», «generation-p» – bloss Schlagwörter oder Realität? Die Bezeichnung «Generation Praktikum» bezieht sich auf die jungen und gut ausgebildeten Hochschulabsolventen/innen, die trotz grosser Motivation keine feste Anstellung finden. Diese würden als mögliche Ausweichstrategie oder als Überbrückung bis zu einer Festanstellung ihre Karriere immer öfter mit einem Praktikum beginnen. Dabei wird nicht das Praktikum als mögliche Einstiegsform in den Arbeitsmarkt kritisiert, sondern die damit verbundene vermeintliche Ausnutzung aufgrund schlechter Entlohnung, kurzfristiger Anstellung ohne berufliche Perspektiven. Anstatt den Hochschulabsolventen/innen einen fairen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen, würde die Ausbeutung der Hochqualifizierten mit dem Argument einer Praktikantenstelle gerechtfertigt.

Die allgemeine Debatte um atypische und prekäre Beschäftigungsverhältnisse nahm ihren Anfang zu Beginn der 1980er Jahre aufgrund einer steigenden Zahl vom «Normalarbeitsverhältnis¹» abweichender Beschäftigungsformen wie Teilzeitarbeit, Befristung, Leiharbeit oder abhängige Selbständigkeit. Die Begriffe «prekär – Prekarität – Prekarisierung» stehen im ökonomischen Kontext in einem engen Zusammenhang mit dem Verlust an (materieller) Sicherheit, einer zunehmenden Ungewissheit hinsichtlich der Planbarkeit der Zukunft und einer Diskontinuität der Erwerbsverläufe, bei der sich Phasen der Erwerbslosigkeit und Phasen der Erwerbstätigkeit alternieren (Beck 1996, Castel 2000). «Prekär – Prekarität – Prekarisierung» sind zudem stark relational geprägte Kategorien, die in einer engen Beziehung zu der in einer Gesellschaft vorherrschenden Vorstellung von Normalarbeitsverhältnis stehen (Brinkmann et al. 2006, Merton 1995).

Aufgrund der weltweiten technologischen und ökonomischen Veränderungsprozesse hat sich die Beschäftigungssituation für eine Vielzahl von Arbeitnehmenden verändert. Die neuen Kommunikationstechnologien beschleunigten einerseits die Dezentralisierung der Arbeitsprozesse und der Wirtschaftsbeziehungen, andererseits fördert der zunehmende globale und nationale Konkurrenzdruck die Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse. Die Unternehmen reagieren auf diesen Wandel vermehrt mit Reorganisationsmassnahmen, der Auslagerung von Einheiten (Spin-offs) oder bevorzugen flexibel einsetzbare Arbeitskräfte während den Produktionsspitzen (Brinkmann et al. 2006).

Die jungen Hochschulabsolventen/innen waren schon immer von arbeitsmarktbezogenen Veränderungsprozessen stärker betroffen als die allgemeine Erwerbsbevölkerung. Dieses Phänomen hängt damit zusammen, dass sie erstmal den Einstieg in den Arbeitsmarkt schaffen müssen – und der ist bekanntlich mit grösseren und kleineren Friktionen verbunden (vgl. Schmid & Storni 2006, Schönfisch & Schmidlin 2005, Schmidlin 2005). Erst nach einer kürzer oder länger andauernden Berufseinmündungsphase integrieren sich die jungen Hochschulabsolventen/innen Schritt für Schritt in den Arbeitsmarkt. Dabei gilt in der Regel: Je länger jemand im Arbeitsprozess ist, umso eher kann mit einer Festanstellung gerechnet werden. Im Weiteren gehören die jungen Hochschulabgänger/innen zu einer Altersgruppe, die sich in einem hohen Masse als flexibel bezeichnet und für die befristete Arbeitsverhältnisse auch eine Chance bieten, berufliche Erfahrung in unterschiedlichen Bereichen zu sammeln.

¹ Unter «Normalarbeitsverhältnis» versteht man in der Regel eine Vollzeitätigkeit in einem unbefristeten Anstellungsverhältnis mit einer mehr oder weniger regelmässigen Verteilung des Arbeitspensums auf die Werkzeuge.

Das Praktikum als möglicher Einstieg in den Arbeitsmarkt kann für sich genommen noch nicht als problematisch gedeutet werden. Praktika dienen per definitionem dazu, sich praktische Erfahrungen im zukünftigen Beruf bzw. im zukünftigen Tätigkeitsfeld anzueignen und Problemlösungskompetenzen zu entwickeln. «Prekär» wird die Situation erst dann, wenn das Praktikum seiner ursprünglichen Definition nicht mehr entspricht und zum Lückenbüsser innerhalb individueller Erwerbsbiographien wird. Die Annahme, dass der Einstieg in den Arbeitsmarkt für die jungen Hochschulabsolventen/innen zunehmend schwieriger wird, prägte jüngst den Terminus «Generation Praktikum». Dabei stehen vor allem jene Absolventen/innen im Fokus, die während der Zeit zwischen Studienabschluss und Arbeitsmarkteinstieg von Praktikum zu Praktikum hangeln und den Einstieg – wenn überhaupt – erst nach einer längeren Phase im prekären Praktikantenstatus schaffen (Neu Zürcher Zeitung 2007, Grünh & Hecht 2007, Mörchen 2006, Die ZEIT 2005).

Obwohl das Phänomen «Generation Praktikum» in der allgemeinen Öffentlichkeit und in den Medien auf grosses Interesse stösst, fehlen hierzulande bis anhin verlässliche Daten, welche die Annahme einer steigenden Praktikantenzahl zu Beginn der beruflichen Karriere von Hochschulabsolventen/innen bestätigen könnten. Mit dem vorliegenden Bericht soll diese statistisch-quantitative Informationslücke für die Schweiz geschlossen und «Spekulationen» und voreilige Schlussfolgerungen hinsichtlich einer seit jüngerer Zeit entstehenden «Generation Praktikum» empirisch untermauert oder entkräftet werden.

In drei Teilen werden jeweils unterschiedliche Aspekte des Praktikums beleuchtet. Zunächst wird auf die Entwicklung der Praktikaquoten während der Berufseinmündung im Zeitraum der letzten Dekade eingegangen und ein Vergleich zwischen den Absolventen/innen der beiden Hochschultypen, universitäre Hochschulen und Fachhochschulen, vorgenommen. Der zweite Teil behandelt die Qualität der Praktika. Dabei steht die subjektive Wahrnehmung der Absolventen/innen im Vordergrund. Schliesslich soll im letzten Teil aus einer zurückblickenden Perspektive die Situation der «ehemaligen» Praktikanten/innen nach fünf Jahren auf dem Arbeitsmarkt mit derjenigen der Absolventen/innen mit einem «regulären» Berufseinstieg verglichen werden.

2 Datenbasis

Die Hochschulabsolventenbefragungen des Bundesamtes für Statistik bilden die Datengrundlage des vorliegenden Berichtes. Seit 1977 werden in regelmässigen Abständen von zwei Jahren alle Absolventen/innen der universitären Hochschulen befragt (Vollerhebung). 1993 wurde die Befragung auf die Absolventen/innen der damals noch Höheren Fachschulen² und seit 2001 auf die Fachhochschuldiplomierten³ ausgedehnt. Das Hauptaugenmerk richtet sich dabei auf den Berufseintritt der Abgänger/innen. Neben der Erwerbssituation, dem Einkommen und dem Beschäftigungsverhältnis wird die berufliche Position ein Jahr nach Studienabschluss ermittelt. Diese Frage erlaubt es, den Praktikantenstatus empirisch zu operationalisieren. Aufgrund der langen Tradition der Absolventenbefragungen stehen Daten zur Verfügung, die sich über einen längeren Beobachtungszeitraum erstrecken und die Möglichkeit bieten, die Entwicklung des Untersuchungsgegenstandes über mehr als 10 Jahre zu verfolgen.

2002 führte das Bundesamt für Statistik erstmals eine Längsschnittstudie durch, dabei wurden alle Absolventen/innen, die sich an der ersten Befragung (ein Jahr nach Studienabschluss) beteiligt haben, vier bis fünf Jahre nach Studienabschluss ein zweites Mal befragt. Diese Panelbefragungen werden seither ebenfalls im Zweijahresrhythmus realisiert. Anhand der Längsschnittdaten wird es möglich sein, die Situation von ehemaligen Praktikanten/innen über die Phase des Berufseinstieges hinaus zu analysieren. Gelang ihnen nach dem Praktikum der Einstieg in eine reguläre Erwerbstätigkeit? Sind sie vier bis fünf Jahre nach Studienabschluss in ähnlichen beruflichen Stellungen wie ihre ehemaligen

Studienkollegen/innen, welche ohne Praktikum in den Arbeitsmarkt eingemündet sind? Lassen sich allfällige Praktikumschleifen erkennen?

Methode

Gewichtung

Seit der Absolventenbefragung 1999 können die Ergebnisse gewichtet werden. Das Antwortverhalten der befragten Population kann nicht a priori als zufällig angesehen werden. Es muss damit gerechnet werden, dass bei einigen Teilpopulationen höhere Ausfallquoten vorkommen als bei anderen, wodurch sich systematische Fehler ergeben können. Um diese systematischen Fehler zu minimieren, wurde das bei Zufallsstichproben übliche Verfahren der Nachschichtung eingesetzt. Die Daten wurden demnach anhand von Informationen aus dem Schweizer Hochschulinformationssystem SHIS gewichtet.

Standardabweichung

Neben einem möglichen systematischen Fehler können Antwortausfälle eine zufällige Variabilität in die Ergebnisse einbringen. Unter sehr vereinfachenden Annahmen (die Antwortausfälle bilden eine einfache Zufallsstichprobe) ergibt sich eine Standardabweichung für die einzelnen Prüfungsjahrgänge von maximal 2 Prozentpunkten für Anteile, die sich auf die Praktikanten/innen der universitären Hochschulen beziehen.

² Anfänglich beschränkte sich die Erhebung auf Diplomierte der Höheren Fachschulen für Wirtschaft und Verwaltung (HWV) und der Höheren Technischen Lehranstalten (HTL). 1995 wurde sie auf die Absolventen/innen der Höheren Fachschulen für Soziale Arbeit (HFS) ausgedehnt, und seit 1997 sind auch jene der Höheren Fachschulen für Gestaltung (HFG) einbezogen.

³ Aufgrund des Bundesbeschlusses vom 6. Oktober 1995 wurde die Schweizer Hochschullandschaft mit den folgenden sieben Eidgenössischen Fachhochschulen erweitert: Haute école spécialisée de Suisse occidentale (HES-SO), Berner Fachhochschule (BFH), Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), Zürcher Fachhochschule (ZFH), Fachhochschule Zentralschweiz (FHZ), Fachhochschule Ostschweiz (FHO) und Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI).

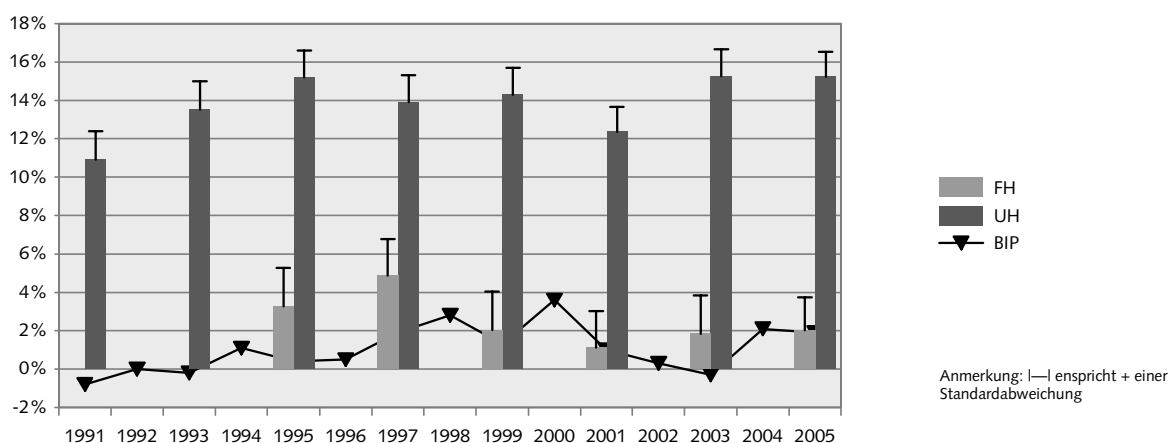
3 Entwicklung der Praktikantenquote

Als Praktikum wird eine Tätigkeit bezeichnet, die entweder während dem Studium oder direkt nach der Ausbildung praktische Erfahrungen im künftigen Beruf vermitteln soll und zur Entwicklung von Problemlösungskompetenzen dient (siehe Definition im Kasten S. 10). Um die im vorliegenden Bericht behandelte Form von Praktika nicht aus dem Blick zu verlieren, muss vorausgeschickt werden, dass sich der Fokus ausschliesslich auf Praktika nach dem Studium richtet. Des Weiteren beziehen sich die präsentierten Ergebnisse und Aussagen vorwiegend auf Absolventen/innen, die sich ein Jahr nach Studienabschluss im Praktikantenstatus befinden. Es ist jedoch durchaus möglich, dass ein Teil der Absolventen/innen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt ein Praktikum absolviert und bis zum Befragungszeitpunkt in den Arbeitnehmerstatus gewechselt hat. Daten zur Einstiegsbiographie zwischen dem Zeitpunkt des Studienabschluss und dem Befragungszeitpunkt ein Jahr danach liegen nur für das Jahr 2005 vor.

3.1 Universitätsabsolventen und Frauen häufiger im Praktikum

Bekanntlich orientiert sich das Studium an den Fachhochschulen stärker an der Praxis und Praktika werden teilweise bereits während der Studienzeit absolviert. Hingegen dienen bei den Universitätsabsolventen/innen Praktika beim Einstieg in den Arbeitsmarkt der Aneignung von praktischen Erfahrungen. Diese Ausgangssituation führt dazu, dass Universitätsabsolventen/innen signifikant häufiger über ein Praktikum in den Arbeitsmarkt einsteigen. Wie die Entwicklung der Praktikquoten bei den Absolventen/innen der beiden Hochschultypen zeigt, schwanken die Anteilswerte bei den Universitätsabsolventen/innen im Beobachtungszeitraum von 1991 bis 2005 zwischen 10,9% und 15,2%. Indessen lagen diese Werte bei den Fachhochschuldiplomierten stets unterhalb der 5 Prozentmarke (Abbildung 1).

G1 Entwicklung der Praktikantenquote nach Hochschultyp, 1991 bis 2005



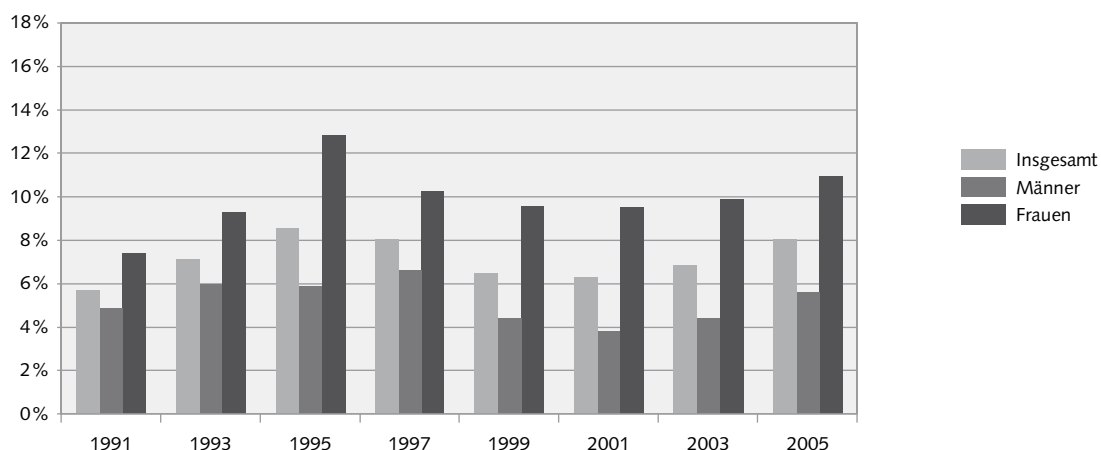
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die Entwicklung der Anteile von Absolventen/innen, die ihre berufliche Karriere mit einem Praktikum beginnen, lässt über die einzelnen Prüfungsjahrgänge keinen Trend erkennen, der auf eine steigende Praktikantenquote hinweisen würde. Die Annahme, dass die jungen Hochqualifizierten in jüngster Zeit häufiger ein Praktikum als Einstiegsalternative in den Arbeitsmarkt absolvieren, lässt sich statistisch nicht bestätigen: die Anteilsunterschiede zwischen den einzelnen Befragungsjahren erweisen sich als nicht signifikant⁴. Ein relativ schwacher Zusammenhang lässt sich allenfalls zwischen einer schlechteren Konjunkturlage beim Berufseinstieg und einer geringfügig ansteigenden Praktikantenzahl ausmachen. Dabei fällt auf, dass beim jüngsten Absolventenjahrgang die Anteile der Praktikanten/innen beim Karrierenstart trotz verbesserten konjunkturellen Bedingungen bei 15,2% verharren (Abbildung 1). Die Frauen steigen im Vergleich zu ihren ehemaligen Kommilitonen bedeutend häufiger über ein Praktikum in den Arbeitsmarkt ein (Abbildung 2). Im Durchschnitt liegen die Anteilswerte der Frauen um 4,7 Prozentpunkte höher. Die stärkere Betroffenheit der Frauen hat sich bei den jüngeren Jahrgängen vergrößert. Diese Besonderheit hängt massgeblich mit drei Faktoren zusammen: (1) Die Frauenanteile sind nicht

nur unter den Studierenden, sondern auch bei den Absolventen/innen angestiegen. (2) Frauen studieren häufiger Fachrichtungen, für die der Berufseinstieg mit grösseren Schwierigkeiten verbunden ist – dazu gehören vor allem die Geistes- und Sozialwissenschaften. (3) Frauen sind zudem eher bereit eine Praktikums-, Teilzeit- oder befristete Stelle und die damit verbundenen finanziellen Einbussen anzunehmen (Bundesamt für Statistik 2007, Schönfisch 2006, Bundesamt für Statistik 2006).

Praktikum ist jedoch nicht gleich Praktikum, da die Praktikumsphase bei einzelnen Studiengängen ein integrierter Bestandteil einer weiterführenden Ausbildung ist. Dies gilt vor allem für die Rechtswissenschaftler/innen. Sie müssen, um das Anwaltspatent zu erhalten, zwischen ein und zwei Praktika in verschiedenen Institutionen (z.B. Gericht und Anwaltspraxis) vorweisen können. In Abbildung 3 werden die Praktikantenanteile ohne Rechtswissenschaftler/innen gezeigt, wodurch sich die Anteilswerte pro Abschlussjahrgang um die Hälfte reduzieren und zwischen 5,7% und 8,1% einpendeln. Wiederum fällt der relativ hohe Wert der im Jahr 2005 befragten Absolventen/innen auf. Er ist gegenüber 2003 um 1,2 Prozentpunkte gestiegen – und dies trotz relativ guter Wirtschaftslage.

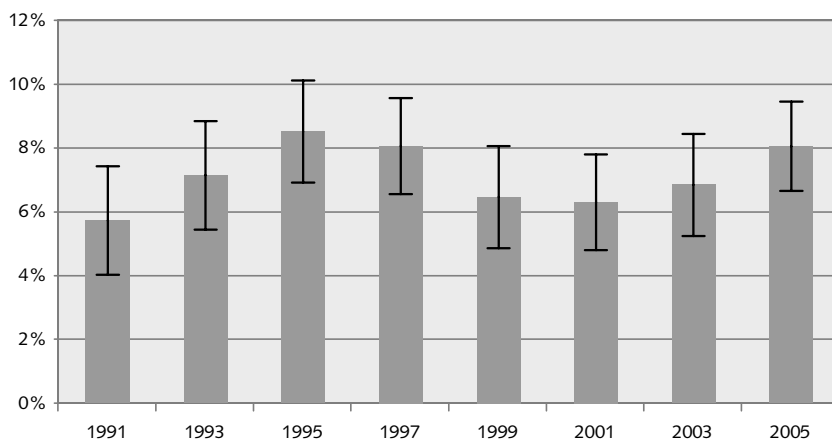
G2 Entwicklung der Praktikantenquote nach Geschlecht, Universitätsabsolventen/innen 1991 bis 2005 (ohne Rechtswissenschaften)



© Bundesamt für Statistik (BFS)

⁴ Die in den Abbildungen (G1 bis G3) dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die Praktikantenanteile innerhalb der Gesamtpopulation bzw. innerhalb der beiden Geschlechtergruppen eines Absolventenjahrgangs.

G3 Entwicklung der Praktikantenquote ohne Rechtswissenschaften, Universitätsabsolventen/innen 1991 bis 2005



Anmerkung: |—| entspricht +/- einer Standardabweichung

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Bei den im Folgenden dargestellten Ergebnissen wurden die Absolventen/innen der Rechtswissenschaften aufgrund ihres speziellen Status während der Berufseinstiegsphase aus den Analysen ausgeschlossen. Wenn diese Gruppe dennoch aus Vergleichsgründen behandelt wird, so wird dies explizit erwähnt. Ebenfalls aus den Analysen ausgeschlossen wurden die Fachhochschulabsolventen/innen. Die Praktikantenanteile dieser Absolventengruppe sind vernachlässigbar.

Definitionen

Praktikum

Als *Praktikum* wird eine Tätigkeit bezeichnet, die entweder während oder direkt nach der Ausbildung bzw. dem Studium praktische Erfahrungen im künftigen Beruf vermitteln soll und zur Entwicklung von Problemlösungskompetenzen dient. Das Praktikum ist zeitlich begrenzt und soll nicht länger als 6 Monate dauern. Die Praktikanten haben laut Rechtsprechung grundsätzlich einen Anspruch auf eine angemessene Entlohnung.

Der Fokus richtet sich im vorliegenden Bericht auf Praktika *nach* dem Studium. Dabei beziehen sich die Aussagen auf Absolventen/innen, die sich *ein Jahr nach Studienabschluss* im Praktikantenstatus befinden. Es ist jedoch durchaus möglich, dass ein Teil der Absolventen/innen beim Einstieg in den Arbeitsmarkt ein Praktikum absolviert hat, zum Befragungszeitpunkt jedoch bereits in den Arbeitnehmerstatus gewechselt ist. Daten zur Einstiegsbiographie zwischen Studienabschluss und einem Jahr danach liegen nur für das Befragungsjahr 2005 vor.

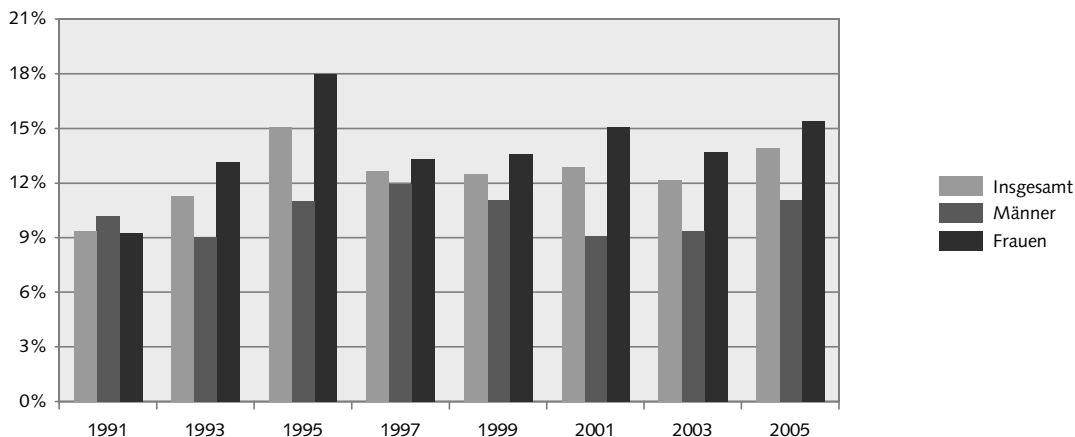
3.2 Praktikum – ein Phänomen ausgewählter Fachbereiche

Die Absolventen/innen aus den *Geistes- und Sozialwissenschaften* absolvieren neben denjenigen der Rechtswissenschaften überdurchschnittlich häufig ein Praktikum als Einstiegsalternative in den Arbeitsmarkt. Während die hohen Praktikantenraten bei den Rechtsabsolventen/innen nicht als Einstiegsschwierigkeiten interpretiert werden können (Abbildung 5), sind die relativ hohen Anteile unter den Geistes- und Sozialwissenschaftlern/innen ein Zeichen eines mit Schwierigkeiten verbundenen Berufseinstiegs. Absolvierten 1995 15,1% der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen zu Beginn ihrer beruflichen Karriere ein Praktikum, ist die Tendenz nach einem geringfügigen Rückgang nach zehn Jahren wieder

findet oder der Praktikantenvertrag in ein befristetes oder unbefristetes Anstellungsverhältnis umgewandelt wird.

Jeweils mehr als die Hälfte der Rechtswissenschaftler/innen befinden sich ein Jahr nach Studienabschluss in einem Praktikum. Die hohen Praktikantenquoten ($\geq 50\%$) widerspiegeln die Tatsache, dass die meisten Rechtswissenschaftler/innen den Weg der Anwaltsausbildung beschreiten. Je nach kantonalen Regelungen müssen die Absolventen/innen zwischen einem und zwei Praktika durchlaufen, bevor sie zum Staatsexamen zugelassen werden. Zwischen den Geschlechtern lassen sich nur geringfügige Anteilsunterschiede ausmachen. Sie weisen jedoch weder auf einen Trend hin noch kann

G4 Entwicklung der Praktikantenanteile bei den Geistes- und Sozialwissenschaftlern/innen, 1991 bis 2005

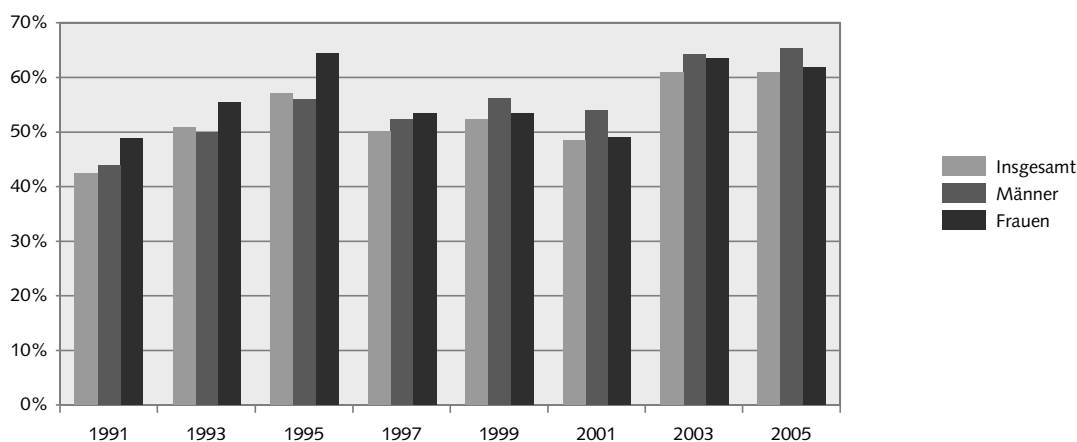


© Bundesamt für Statistik (BFS)

steigend (Abbildung 4). Zum Befragungszeitpunkt 2005 befand sich ein Jahr nach Studienabschluss jede/r siebte Geistes- und Sozialwissenschaftler/in im Praktikantenstatus. Wie die Befunde aus früheren Studien zeigen, gilt: je stärker das Studium auf das zukünftige Tätigkeitsfeld ausgerichtet ist, desto eher wissen die Abgänger/innen in welchem Tätigkeitsbereich sie suchen müssen und auf welche Stelleninrate sie sich bewerben können. Absolventen/innen weniger berufsorientierter Fachbereiche schieben dagegen den Suchprozess hinaus (Schmid & Storni 2006: 5). Das Praktikum übernimmt dann oft eine Brückenfunktion bis sich eine reguläre Erwerbstätigkeit

angenommen werden, dass das eine der beiden Geschlechter häufiger Praktika absolviert als das andere. Nicht geklärt werden kann mit den vorliegenden Daten, ob alle Rechtswissenschaftler/innen, die sich im Praktikantenstatus befinden, auch tatsächlich die Anwaltsprüfung anvisieren, oder ob das Praktikum für einen Teil von ihnen eine Form des Arbeitsmarkteinstiegs darstellt, wie dies für die Absolventen/innen aus anderen Fachbereichen zutrifft.

G5 Entwicklung der Praktikantenanteile bei den Rechtswissenschaftlern/innen, 1991 bis 2005

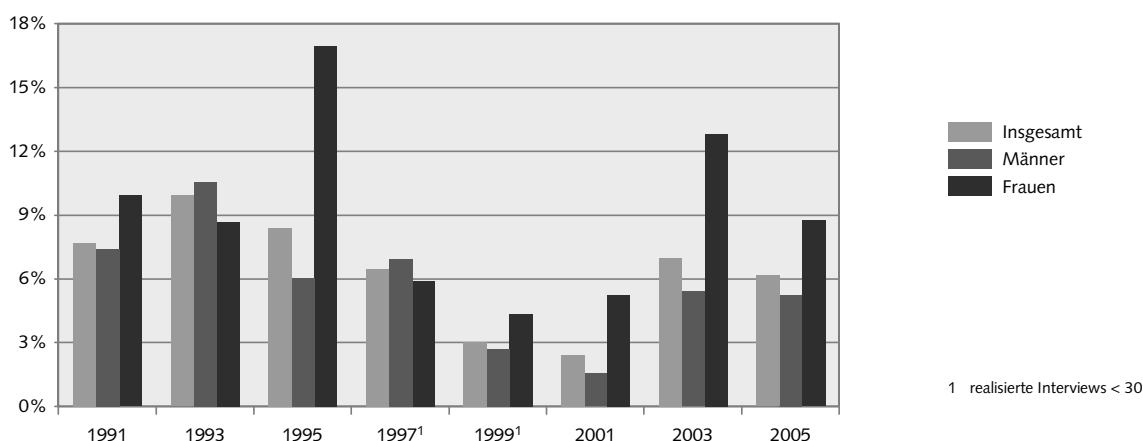


© Bundesamt für Statistik (BFS)

Etwas ausgeprägter – wenn auch auf tieferem Niveau – verläuft die Entwicklung bei den Absolventen/innen der *Wirtschaftswissenschaften*. Die Praktikantenanteile stiegen nach einer signifikanten Abflachung bei den beiden jüngsten Absolventenjahrgängen gegenüber den 2001 befragten Absolventen/innen wieder rasant an (2003: 4,6 Prozentpunkte, 2005: 3,8 Prozentpunkte; Abbildung 6). Die bei dieser Gruppe doch relativ starke Zunahme der Praktikantenquote kann im Zusammenhang mit den

strukturellen und konjunkturellen Veränderungsprozessen im Finanz- und Versicherungswesen und den damit verbundenen Einstiegsschwierigkeiten⁵ interpretiert werden. Das Problem stellt sich dabei vor allem für die Frauen: Ihr Risiko, ein Jahr nach Studienabschluss in einem Praktikum zu sein, war im Jahr 2003 gegenüber den Männern beinahe doppelt (1,9 mal) so hoch. Mit anderen Worten: auf einen Praktikanten kamen zwei Praktikantinnen.

G6 Entwicklung der Praktikantenanteile bei den Wirtschaftswissenschaftlern/innen, 1991 bis 2005



© Bundesamt für Statistik (BFS)

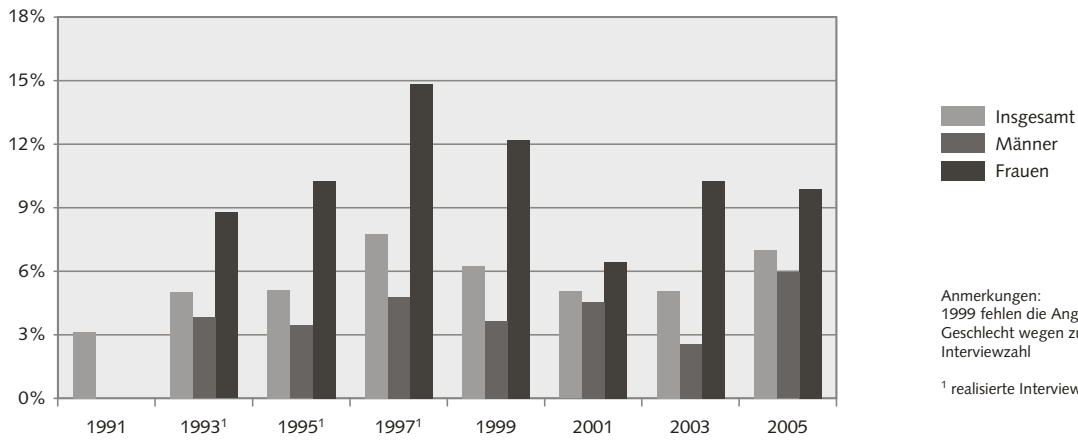
¹ realisierte Interviews < 30

⁵ Beide Absolventenjahrgänge wiesen gegenüber früheren Absolventengruppen mit einem wirtschaftswissenschaftlichen Studienabschluss jeweils auch ungewöhnlich hohe Erwerbslosenquoten aus (Schmid & Storni 2006, Schönfisch & Schmidlin 2005).

Ein ähnliches Bild zeichnet sich bei den Absolventen/innen der Exakten und Naturwissenschaften. Wiederum sind es die Frauen, die ein Jahr nach dem Studienabschluss in grösserem Ausmass im Praktikantenstatus anzutreffen sind. Die Differenz zwischen den Geschlechtern liegt je nach Absolventenjahrgang zwischen 1,8 Prozentpunkten und 8,5 Prozentpunkten. Während sich die Naturwissenschaftlerinnen praktische Erfahrungen in einem Praktikum aneignen, machen ihre männlichen

Kollegen häufig ein Doktoratsstudium. Die Doktorandenanteile der Männer liegen zwischen 2 Prozentpunkten und 12 Prozentpunkten über denjenigen der Frauen (nicht dargestellt). Insgesamt betrachtet, absolvieren zwischen 5,0% und 7,0% der Naturwissenschaftler/innen nach Studienabschluss ein Praktikum (Abbildung 7).

G7 Entwicklung der Praktikantenanteile bei den Exakten und Naturwissenschaftlern/innen, 1991 bis 2005



Anmerkungen:
1999 fehlen die Angaben nach Geschlecht wegen zu geringer Interviewzahl

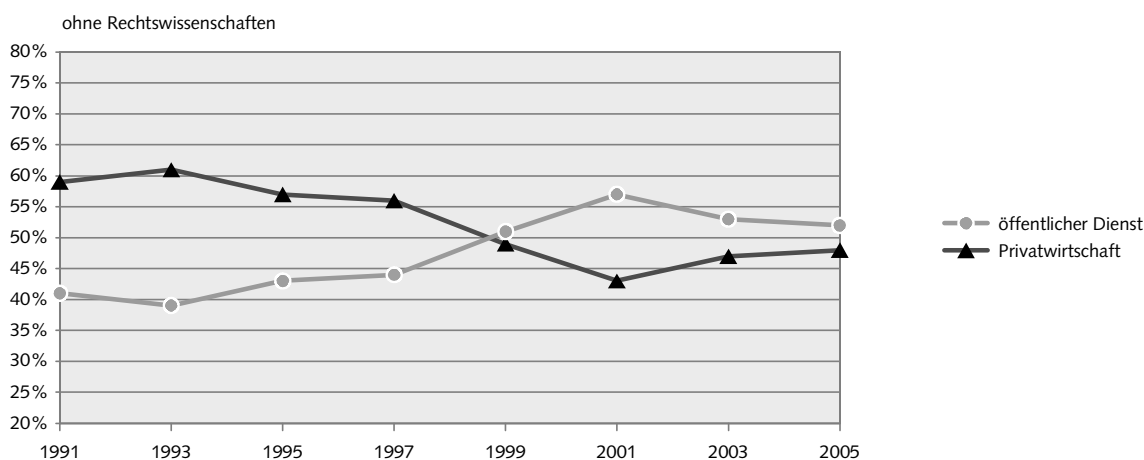
¹ realisierte Interviews < 30

3.3 Praktikum im öffentlichen Dienst oder in der Privatwirtschaft – ein Vergleich

Der Verlauf der Praktikantenanteile in den beiden Wirtschaftssektoren öffentlicher Dienst und Privatwirtschaft hat seit Beginn des neuen Jahrtausends eine beachtliche Veränderung erfahren. Stellte in den 1990er Jahren vor allem die Privatwirtschaft hochqualifizierte Praktikanten/innen ein, glichen sich die Praktikantenanteile in den beiden Sektoren gegen Ende der 1990er Jahre mit jeweils 50 Prozent einander an, um sich anschliessend in entgegengesetzter Richtung zu entwickeln. Seit 2001 arbeitet mehr als die Hälfte von allen Praktikanten/innen im öffentlichen Dienst (Abbildung 8).

Es kann angenommen werden, dass der Anteil der im öffentlichen Dienst angestellten Praktikanten/innen auch in Zukunft über der 50 Prozentmarke liegen wird. Wie aus dem Bericht des Bundesrates zu einem Postulat der Spezialkommission des Nationalrates hervorgeht, will der Bundesrat vermehrt auch Hochschulpraktika fördern (und dies während und nach dem Studium), um somit der Reform der Bildungslandschaft Schweiz (Bologna Reform) Rechnung zu tragen (Pressemitteilung vom 02.05.2007).

G8 Entwicklung der Praktikantenquote nach Wirtschaftssector, Universitätsabsolventen/innen 1991 bis 2005



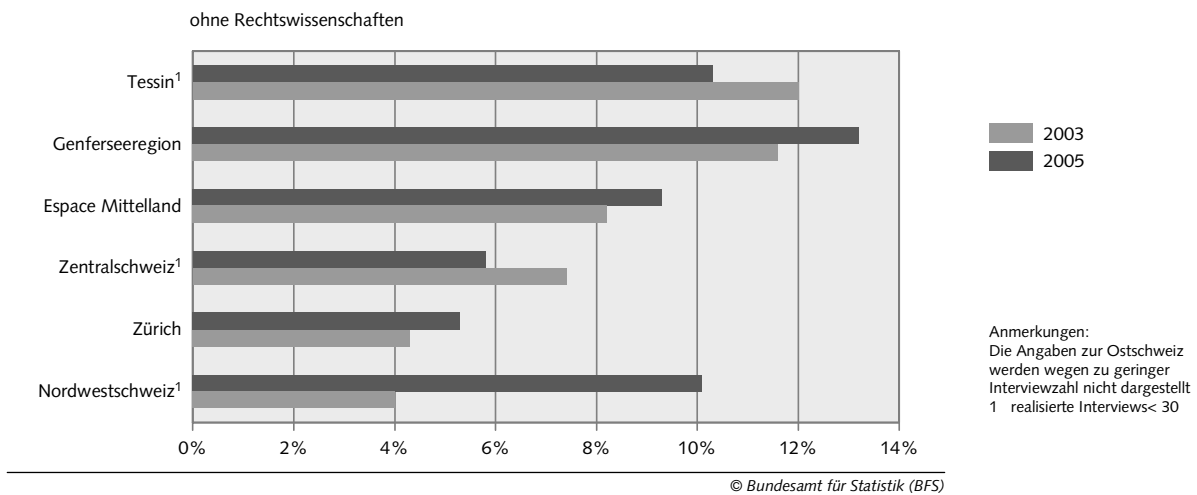
© Bundesamt für Statistik (BFS)

3.4 Unterschiedliche Praktikantenanteile in den einzelnen Wirtschaftsregionen

Für die beiden Befragungsjahre 2003 und 2005 liegen Angaben zum Arbeitsort der Universitätsabsolventen/innen vor. Die Genferseeregion und das Tessin weisen mit 13,2% bzw. 10,2% (2005) die höchsten Praktikantenanteile aus. Hingegen liegt die Quote im Kanton Zürich bei 5,3% (2005). Die Tatsache, dass die Absolventen/innen in den lateinischsprachigen Wirtschaftsregionen häufiger über ein Praktikum in den Arbeitsmarkt einsteigen, lässt sich durch drei Faktoren erklären: (1) Die Absolventen/innen der Deutschschweizer Universitäten studieren im Durchschnitt zwei Semester länger als die Romands. Die Deutschweizer/innen absolvieren ihre

Praktika häufig bereits während dem Studium oder eigenen sich praktische Erfahrungen in einer Studienneben-erwerbstätigkeit an. (2) Die deutsch- und lateinischsprachigen Wirtschaftsregionen unterscheiden sich in ihrer Arbeitsmarktstruktur: die Standorte von Grossunternehmen, Finanzinstituten und Forschungsanstalten befinden sich vorwiegend in der Deutschschweiz. (3) Der Arbeitsmarkt in den französisch- und italienischsprachigen Regionen reagiert sensibler auf konjunkturelle Schwankungen, wodurch der Berufseinstieg in diesen beiden Regionen eher mit Schwierigkeiten verbunden ist (Staatssekretariat für Wirtschaft 2006, Murier 2006, Schmidlin 2003).

G9 Praktikantenanteile nach Wirtschaftsregion, Universitätsabsolventen/innen 2003 und 2005



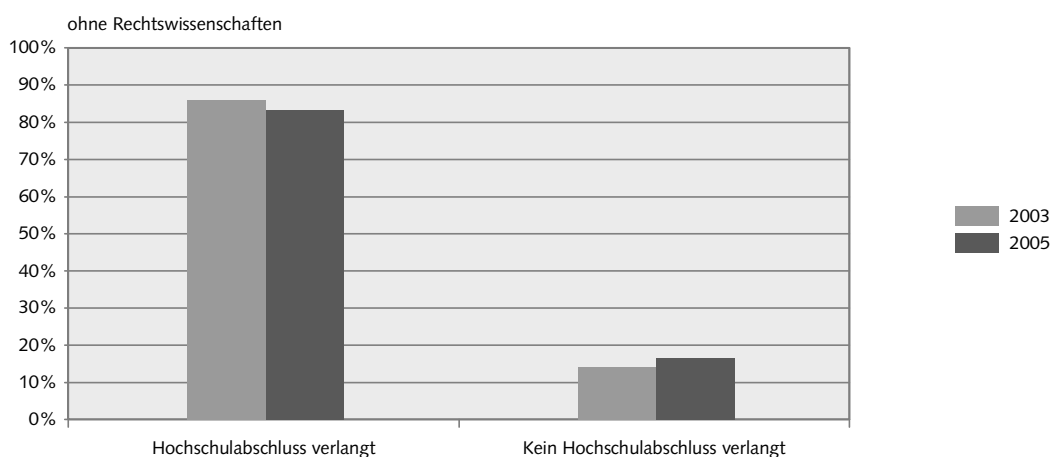
4 Anforderungsprofil der Praktika

Praktika sollen in erster Linie dazu dienen, sich nach dem Hochschulabschluss praktische Erfahrungen im Rahmen einer on-the-job Ausbildung anzueignen. Damit diese Bedingung erfüllt ist, sollte das Praktikum entsprechend betreut werden und dem Ausbildungsniveau der Person angemessen sein. Praktika bieten vor allem den Universitätsabsolventen/innen eine Chance, sich vor dem eigentlichen Einstieg ins Berufsleben die oft während dem Studium zu kurz gekommenen praktischen Erfahrungen zu sammeln und dabei das in der Theorie gelernte im Berufsalltag umzusetzen. Dies setzt jedoch voraus, dass Praktikanten/innen anspruchsvolle Aufgaben erfüllen müssen.

4.1 Das Praktikum – eine Chance, Berufserfahrungen zu sammeln

Wie aus Abbildung 10 hervorgeht, befinden sich über 80 Prozent der Praktikanten/innen auf Stellen bzw. in Tätigkeiten, für die ein Hochschulabschluss Voraussetzung war. Konkret traf dies für 86 Prozent im Jahr 2003 und für 83 Prozent im Jahr 2005 zu. Dieser Befund ist ein Indiz dafür, dass das Anforderungsprofil der Praktika in der Regel dem Bildungsniveau der Hochschulabsolventen/innen entspricht. Den meisten Hochschulabsolventen/innen wird somit die Möglichkeit geboten, sich während der Praktikumsphase die nötigen Fach- und Problemlösungskompetenzen anzueignen. Nichtsdestotrotz absolviert im Durchschnitt jede sechste Person das Praktikum auf einer Stelle, die eigentlich nicht für Hochschulabsolventen/innen gedacht war.

G10 Ausbildungsadäquanz des Praktikums, Universitätsabsolventen/innen 2003 und 2005



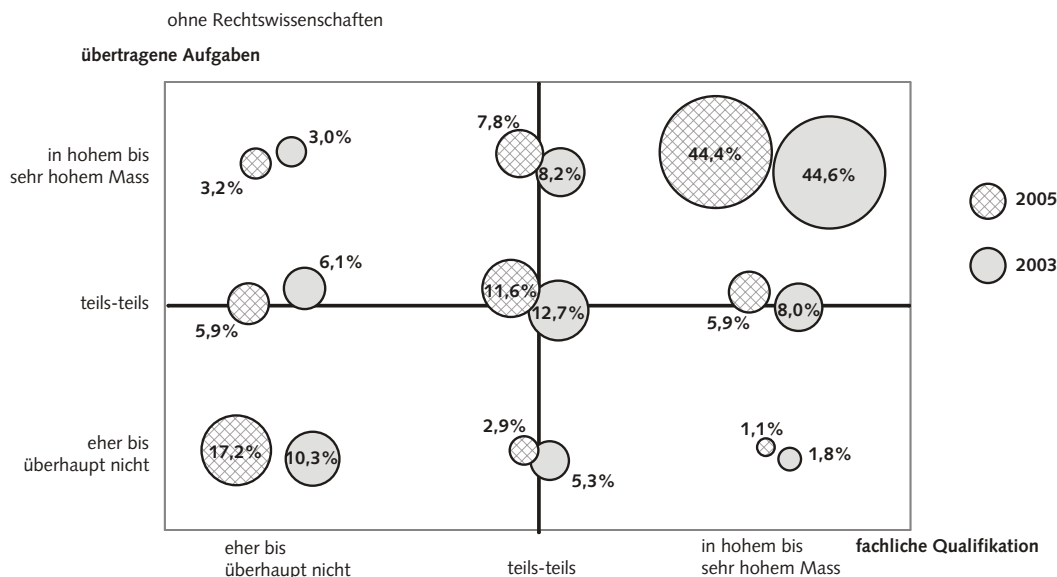
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Ein weiterer Aspekt, der über die Qualität von Praktika Auskunft gibt, ist der Angemessenheitsgrad der Tätigkeit hinsichtlich der benötigten fachlichen Qualifikationen und der übertragenen Aufgaben. In Abbildung 11 sind die beiden Dimensionen gemeinsam abgebildet. Jeweils 44 Prozent der Praktikanten/innen sind der Meinung, dass sowohl die benötigten fachlichen Qualifikationen als auch die auszuführenden Aufgaben in hohem bis sehr hohem Masse dem Studium entsprechen. Etwa 12 Prozent erledigen während des Praktikums Tätigkeiten, die das fachliche Know-how teilweise benötigen, da die übertragenen Aufgaben nicht immer eine Hochschulausbildung erfordern. In der Befragung 2005 (17,2%) be-

4.2 Praktikum – zusätzliche Ausbildung oder Jobben?

Praktika sollen aber nicht nur praktische Erfahrungen im künftigen Beruf vermitteln, sie sollen per definitionem auch zeitlich begrenzt sein. In der Regel dauert ein Praktikum zwischen 3 und 6 Monaten. Der im Folgenden dargestellte Aspekt gibt einen Hinweis darauf, wie die Hochschulabsolventen/innen ihr Praktikum hinsichtlich der Dauer und Bedeutung für den zukünftigen Erwerbsverlauf einschätzen. Der weit überwiegende Teil der Praktikanten/innen sieht sein Praktikum als zusätzliche Ausbildungs- oder Durchgangsstation mit Entwicklungs- und Aufstiegschancen. In der Befragung 2003 war dies

G11 Angemessenheit des Praktikums hinsichtlich fachlicher Qualifikation und übertragener Aufgabe, Universitätsabsolventen/innen 2003 und 2005



© Bundesamt für Statistik (BFS)

kundeten die Praktikanten/innen häufiger als in der Befragung 2003 (10,3%), dass sie in ihrem Praktikum unterfordert sind, und zwar hinsichtlich der übertragenen Aufgaben als auch hinsichtlich der benötigten fachlichen Qualifikationen. Im Allgemeinen schaffen die angebotenen Praktika jedoch ein geeignetes Lernumfeld, das einem grossen Teil der Absolventen/innen im Praktikantenstatus erlaubt, ihre fachlichen Qualifikationen zu vertiefen und praktisch anzuwenden. Die Qualität der Praktika scheint also im Grossen und Ganzen gut zu sein. Die Praktika bieten den jungen Hochschulabsolventen/innen eine Chance, berufliche Erfahrungen zu sammeln und sich über die zukünftige Berufskarriere ein Bild zu machen.

für 86,6% der Praktikanten/innen so und 2005 für 84,2%. Lediglich zwischen 5 Prozent (2003) und 6 Prozent (2005) beschreiben ihr Praktikum als ein «Jobben», das in keinem Zusammenhang zu den längerfristigen Berufszielen steht. Etwa 7 Prozent sehen ihre momentane Tätigkeit als feste längerfristige Berufstätigkeit. Bei dieser Gruppe dürfte es sich um Personen handeln, die davon ausgehen, dass sie früher oder später vom Unternehmen übernommen werden bzw. es zu einer Festanstellung kommt. Wie die eindeutigen Befunde aufzeigen, wird das Praktikum folgerichtig in erster Linie als eine Berufseinführungsphase interpretiert, die das Lernen on-the-job erlaubt und Entwicklungschancen bietet.

T1 Charakteristika des Praktikums, Universitätsabsolventen/innen 2003 und 2005

(in Prozent; Praktikanten/innen ohne Rechtswissenschaften)

	2003	2005
Feste längerfristige Berufstätigkeit	7,1	6,7
Zusätzliche Ausbildung/Durchgangsstation (mit Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten)	86,6	84,2
Jobben (ohne Zusammenhang zu längerfristigen Berufszielen)	5,2	6,4
Weiss nicht	1,1	2,7

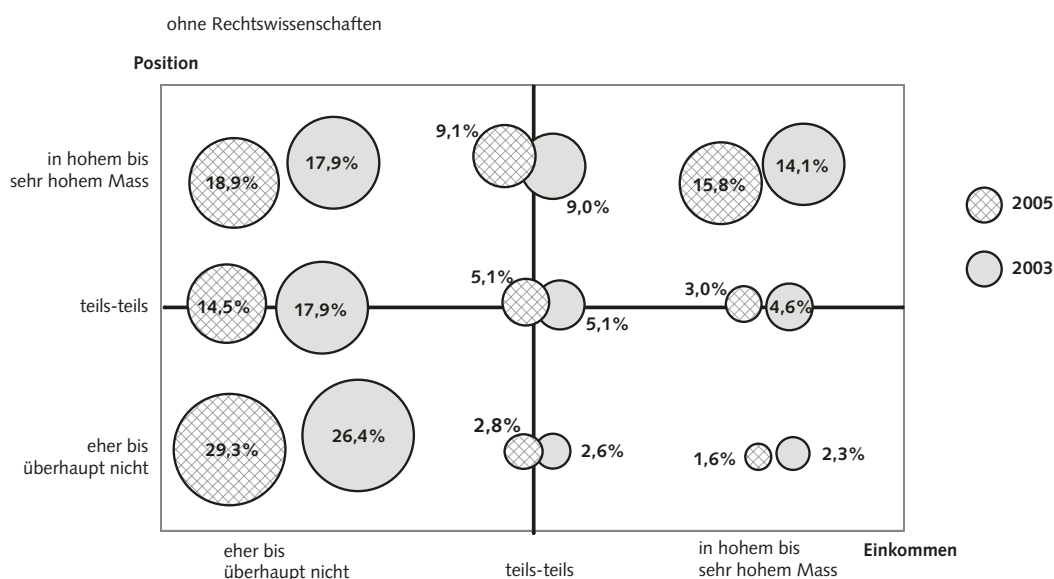
4.3 Praktikanten/innen unzufrieden mit dem Einkommen

Grundsätzlich haben die Praktikanten/innen ein Anrecht auf eine angemessene Entlohnung während dem Praktikum. Trotzdem haben Praktika oftmals den Ruf schlecht bis gar nicht entlohnt zu werden. Inwiefern entsprechen der Praktikantenstatus und das Einkommen der absolvierten Ausbildung? Wie beurteilen die Praktikanten/innen ihre Position und das Einkommen in Bezug auf ihr Ausbildungsniveau?

Wie aus Abbildung 12 hervorgeht, schätzen die Absolventen/innen, die Tatsache ein Praktikum zu absolvieren, nicht zwingend als unangemessen ein, lediglich die relativ

geringe Entlohnung bietet Anlass zur Kritik: Jeweils knapp Zweidrittel sind der Meinung, dass das Einkommen als Praktikant/in entweder eher oder überhaupt nicht der absolvierten Ausbildung entspricht. Jeweils ein Drittel ist entweder nicht oder überhaupt nicht zufrieden mit der Position als Praktikant/in. Bei diesem Drittel dürfte es sich um Absolventen/innen handeln, die eigentlich nicht über eine Praktikumsstelle in den Arbeitsmarkt einsteigen wollten, jedoch keine andere Wahl hatten. Jede/r Fünfte findet zudem, dass zwar das Einkommen für einen Studienabschluss nicht angemessen ist, die Position als Praktikant/in jedoch schon.

G12 Angemessenheit des Praktikums hinsichtlich der Position und des Einkommens, Universitätsabsolventen/innen 2003 und 2005



© Bundesamt für Statistik (BFS)

4.4 Praktikumsschleife – Mythos oder Realität?

In Anbetracht der Tatsache, dass die meisten hier untersuchten Praktikastellen einen Ausbildungs- und Erfahrungsraum schaffen und das Anforderungsprofil einem Hochschulstudium entspricht, sollte die Unzufriedenheit der Praktikanten/innen mit ihrem Einkommen nicht als problematisch definiert werden. Kritisch wird der Praktikantenstatus erst in dem Moment, in dem ein Praktikum auf das andere folgt und dadurch nicht nur die Einkommensentwicklung auf tiefem Niveau verharret, sondern auch die Berufschancen geringer werden.

In der Befragung 2005 wurde die Einstiegsbiographie zwischen Studienabschluss und zum Zeitpunkt ein Jahr nach Abschluss detailliert abgefragt. Diese Angaben ermöglichen es, der Frage nachzugehen, wie viele Praktika die Absolventen/innen bestreiten und ob sie allenfalls in einer Praktikumsschleife hängen bleiben. Wie die Befunde zeigen, scheint diese Gefahr in der Schweiz nicht zu bestehen. Der grösste Teil (84,2%) der Absolventen/innen mit Praktikumserfahrung hat bis ein Jahr nach Studienabschluss lediglich ein Praktikum hinter sich⁶. 13,2% machten bis zum Befragungszeitpunkt zwei und ein kleiner Teil mehr als zwei Praktika⁷. Dabei fällt auf, dass ein enger Zusammenhang besteht, zwischen der Anzahl realisierter Praktika und den bekundeten Schwierigkeiten eine passende Stelle zu finden. Bei den Absolventen/innen mit einem Praktikum geben 61,4% an, bei der Stellensuche auf Schwierigkeiten gestossen zu sein, bei denjenigen mit zwei Praktika bekunden 65,0% und ab drei Praktika 78,6%⁸, dass der Einstieg in den Arbeitsmarkt mit Schwierigkeiten verbunden war. Im Vergleich verlief bei 39,5% der Absolventen/innen ohne Praktikum der Einstieg in den Arbeitsmarkt nicht so reibungslos, wie sie sich das gewünscht hätten (Tabelle 2).

Das Praktikum kann eine Alternative oder Lösungsstrategie sein, wenn die Einmündung in den Arbeitsmarkt nicht so glatt verläuft wie vorgestellt. Es muss an dieser Stelle jedoch betont werden, dass das Praktikum als erste

mögliche Beschäftigungsform nicht als problematischer Arbeitsmarkteinstieg gedeutet werden sollte. Dies auch deshalb nicht, weil die Praktika in der Regel nicht länger als ein halbes Jahr dauern und in einem angemessenen Verhältnis zum Ausbildungsniveau stehen. Werden zwei Praktika absolviert, so teilen sich diese meistens in zwei dreimonatige Praktikumsphasen auf (Tabelle 2).

Als problematisch muss hingegen jene Situation gedeutet werden, in der sich ein oder mehrere Praktika mit Phasen der Erwerbslosigkeit oder Phasen des Jobbens abwechseln. Letzteres trifft für 19,0% der Absolventen/innen mit einem Praktikum und für 16,8% derjenigen mit zwei Praktika zu. Sie haben im Zeitraum von einem Jahr seit Studienabschluss neben dem Praktikum mindestens einmal für eine gewisse Zeitspanne gejobbt. Bezogen auf die Gesamtpopulation der im Jahr 2005 befragten Absolventen/innen sind 4,4% von solchen brüchigen und schwierigen Übergängen betroffen.

Noch etwas häufiger zeigen sich bei den Absolventen/innen mit Praktikum zusätzliche Phasen der Erwerbslosigkeit. 21,9% der Absolventen/innen mit einem Praktikum mussten ausserdem eine oder mehrere Phasen der Erwerbslosigkeit in Kauf nehmen. Bei den Absolventen/innen mit zwei Praktika traf dies auf 16,8% zu, sie wählten möglicherweise anstelle einer Erwerbslosigkeit ein zweites Praktikum. Wiederum bezogen auf die Gesamtpopulation, sehen sich 4,9% aller Absolventen/innen mit Einstiegsbiographien konfrontiert, in denen sich Praktikum und Erwerbslosigkeit abwechseln.

Definitionen

Generation Praktikum

Unter «Generation Praktikum» versteht man diejenige Gruppe von Hochschulabsolventen/innen, welche nach dem Studium ein oder mehrere Praktika absolvieren oder in prekären Beschäftigungsverhältnissen verharren. Die Bezeichnung «Generation Praktikum» wurde durch einen Beitrag in der ZEIT mitgeprägt (Stolz 2005) und bezieht sich auf Hochschulabsolventen/innen, welche nach Abschluss ihres Studiums den Einstieg in den Arbeitsmarkt über ein Praktikum oder mehrere Praktika finden. Dabei ist von einer «floundering period» die Rede: «Die Hochschulabsolventen/innen zappeln während der Zeit zwischen Studium und Arbeitsmarkteinstieg wie eine Flunder im Netz und hangeln von Praktikum zu Praktikum». Der Terminus impliziert auch, dass sich der Einstieg in den Arbeitsmarkt verändert hat und oft erst nach einer längeren Phase im Praktikantenstatus gelingt.

⁶ Gemessen an der Gesamtpopulation haben beim Abschlussjahrgang 2004 17,9% ein Praktikum und 3,4% mehr als ein Praktikum absolviert. Diese Zahl unterscheidet sich deshalb von den Angaben in Kapitel 3, da der grösste Teil der Absolventen/innen, die mit einem Praktikum ins Berufsleben eingestiegen sind bis ein Jahr nach Studienabschluss in eine reguläre Erwerbstätigkeit gewechselt haben.

⁷ Diese Ergebnisse lassen sich auch aus der Längsschnittperspektive bestätigen: Wie eine im Jahr 2002 vom Bundesamt für Statistik durchgeführte Panelstudie beim Absolventenjahrgang 1998 zeigt, haben zum Zeitpunkt vier bis fünf Jahre nach Studienabschluss 74% der Praktikanten/innen ein Praktikum und 26% mehr als ein Praktikum durchlaufen.

⁸ Dieser Wert sollte jedoch aufgrund der geringen Fallzahl mit Vorsicht interpretiert werden.

**T2 Einstiegsbiographie im Zeitfenster zwischen Studienabschluss und einem Jahr danach,
Universitätsabsolventen/innen 2005**

(in Prozent; ohne Rechtswissenschaften)

Berufseinstiegsbiographie	Kein Praktikum	1 Praktikum	2 Praktika	3 Praktika
Anzahl Praktika (<i>auf alle Absolventen bezogen</i>)	78,6	17,9	2,9	(0,5)
Anzahl Praktika (<i>nur auf Praktikanten bezogen</i>)		84,2	13,2	(2,2)
<i>Davon:</i>				
1 Phase des Jobbens	12,2	17,2	16,2	---
2 Phasen des Jobbens	2,1	1,8	---	---
1 Phase der Erwerbslosigkeit	14,1	18,0	16,8	---
2 Phasen der Erwerbslosigkeit	1,1	3,9	---	---
<i>Schwierigkeiten bei der Stellensuche:</i>				
Ja	39,5	61,4	65,0	(78,6)
Nein	60,5	38,6	35,0	(21,4)
<i>Dauer des Praktikums/der Praktika insgesamt:</i>				
1 bis 3 Monate		35,2	32,8	---
4 Monate		12,9	11,7	---
5 Monate		13,4	13,3	---
6 Monate		10,7	11,4	---
7 bis 12 Monaten		27,7	30,8	---
Medianwert in Monaten		5,1	6,1	---

() realisierte Interviews < 30; --- zu geringe Interviewzahl

5 Längerfristige Folgen von Praktika

Praktika während der Berufseinmündungsphase sollen die Möglichkeit bieten, sich praktische Fach- und Problemlösungskompetenzen anzueignen und gleichzeitig eine Grundlage für die weitere berufliche Zukunft schaffen. Die Tatsache, den Berufseinstieg mit einem Praktikum begonnen zu haben, sollte sich nicht negativ, sondern eher positiv auf die weitere berufliche Karriere auswirken. Im Folgenden wird eine Längsschnittperspektive eingenommen, und der Erwerbsverlauf der ehemaligen Praktikanten/innen mit demjenigen der Absolventen/innen, die nach dem Studium in ein reguläres Beschäftigungsverhältnis eingestiegen sind, verglichen. Verweilen die ehemaligen Praktikanten/innen nach fünf Jahren in einer regulären Erwerbstätigkeit? Im Vergleich zu den Studienkollegen/innen, welche ohne Praktikum in den Arbeitsmarkt eingemündet sind, welche Beschäftigungsformen sind für sie charakteristisch?

5.1 Vom Praktikum zur regulären Anstellung

Alle ehemaligen Praktikanten/innen haben fünf Jahre nach Studienabschluss den Praktikantenstatus verlassen und den Einstieg in die Berufswelt geschafft. 79 Prozent haben eine Stelle gefunden. Davon besetzt ein Viertel eine unbefristete Vollzeitstelle und ein Drittel eine unbefristete Teilzeitstelle. 14,0% sind befristet vollzeitlich beschäftigt und 8,6% befristet in einer Teilzeittätigkeit. Weitere 11,1% haben entweder eine Promotion oder eine andere Vollzeitausbildung angefangen und jede/r Zehnte ist erwerbslos (Tabelle 3).

Zwar ist der grösste Teil der ehemaligen Praktikanten/innen in eine Berufstätigkeit eingemündet, jedoch stellt sich ihre Situation fünf Jahre nach Studienabschluss weniger stabil dar als jene der Absolventen/innen, die ohne Umweg über ein Praktikum auf dem Arbeitsmarkt angekommen sind. Die ehemaligen Praktikanten/innen finden sich beispielsweise nach fünf Jahren auf dem Arbeitsmarkt weniger häufig in einer Festanstellung als ihre Kollegen/innen, die schon am Anfang der Berufskarriere ein «Normalarbeitsverhältnis» innehatten (56,4% vs. 89,5%). Dafür sind die ehemaligen Praktikanten/innen auch nach fünfjähriger Berufserfahrung häufiger auf einer befristeten Stelle anzutreffen (22,6%), während nur gerade 13,7% der Absolventen/innen mit einem regulären Übergang aus einem unbefristeten in ein befristetes Anstellungsverhältnis gewechselt haben. Eine ähnlich unstabile Beschäftigungssituation wie die ehemaligen Praktikanten/innen müssen diejenigen Absolventen/innen in Kauf nehmen, die zu Beginn ihrer Erwerbsbiographie in einem befristeten Arbeitsverhältnis weilten. Auch für diese Gruppe ist das Risiko, nach fünf Jahren auf dem Arbeitsmarkt noch in der unsicheren Situation einer befristeten Anstellung zu verharren, relativ hoch.

T3 Erwerbsbiographie ein und fünf Jahre nach Studienabschluss, Universitätsabsolventen/innen 2005

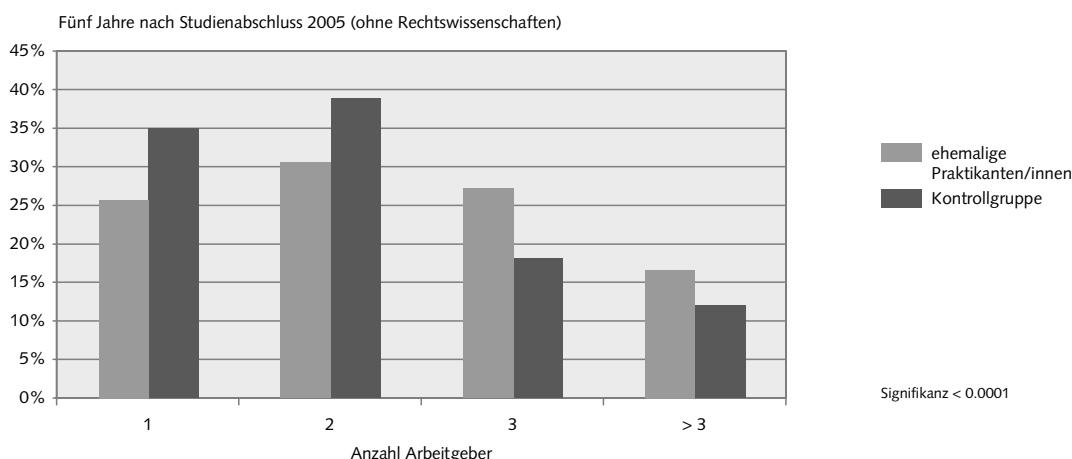
(Reihenprozent, ohne Rechtswissenschaften)

Erwerbsform ein Jahr nach Abschluss	Erwerbsform fünf Jahre nach Abschluss					
	Angestellt, unbefristet, vollzeit	Angestellt, unbefristet, teilzeit	Angestellt, befristet, vollzeit	Angestellt, befristet, teilzeit	in Ausbildung, Doktorand	ohne Erwerbstätigkeit
Angestellt, unbefristet, vollzeit	78,2	11,3	2,1	1,6	3,7	3,1
Angestellt, unbefristet, teilzeit	28,5	51,2	3,2	6,8	5,5	4,2
Angestellt, befristet, vollzeit	31,2	10,2	40,3	4,5	7,1	5,7
Angestellt, befristet, teilzeit	22,8	35,8	9,6	15,8	10,4	5,1
in Ausbildung, Doktorand	21,5	7,9	16,7	5,6	40,6	7,5
ohne Erwerbstätigkeit	36,3	22,8	9,8	6,3	14,4	9,8
Praktikum	25,5	30,9	14,0	8,6	11,1	9,8

Der etwas häufigere Arbeitgeberwechsel der ehemaligen Praktikanten/innen ist offenbar eine unmittelbare Folge der relativ unstabilen Erwerbssituation, von der sie häufiger betroffen sind als die Absolventen/innen ohne Praktikumserfahrung. Bei den Absolventen/innen, die ein Praktikum absolviert haben, wechselte knapp jede vierte Person den Arbeitgeber dreimal und knapp jede sechste Person mehr als dreimal innerhalb der ersten fünf Jahre

seit Studienabschluss⁹. Für die Absolventen/innen ohne Praktikum fallen diese Werte deutlich tiefer aus (18,1% bzw. 12,0%). Ein oder zwei Arbeitgeberwechsel kommen dafür bei ihnen häufiger vor (35,0% bzw. 38,8%), während 25,7% der ehemaligen Praktikanten/innen angeben den Arbeitgeber einmal bzw. 30,5% zweimal gewechselt zu haben (Abbildung 13).

G13 Anzahl Arbeitgeberwechsel der ehemaligen Praktikanten/innen und der Kontrollgruppe



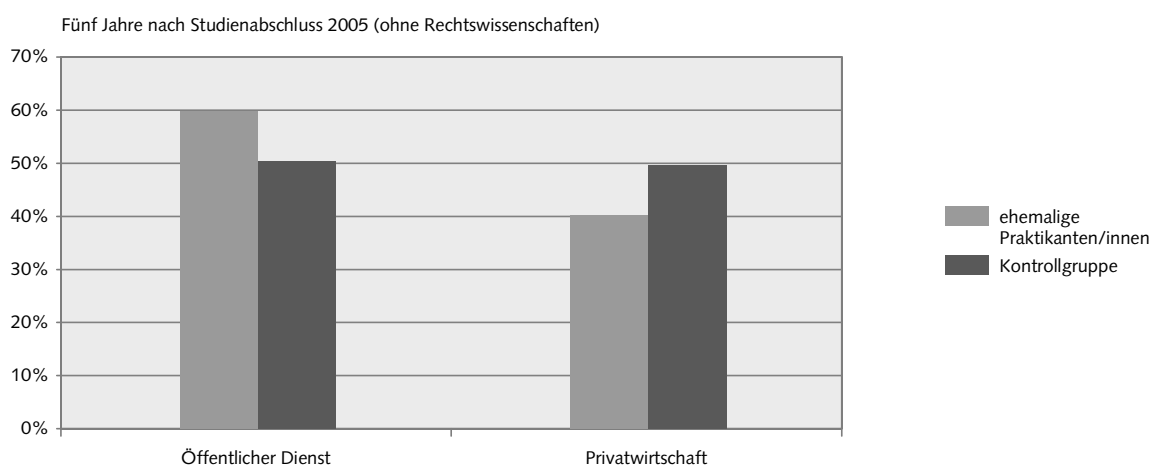
© Bundesamt für Statistik (BFS)

⁹ Ob die ehemaligen Praktikanten/innen den Wechsel aus dem Praktikantenstatus als Arbeitgeberwechsel mitgezählt haben, lässt sich mit den vorliegenden Daten nicht eruieren.

5.2 Der öffentliche Dienst, ein beliebter Arbeitgeber der ehemaligen Praktikanten/innen

60,0% der ehemaligen Praktikanten/innen, die zum zweiten Befragungszeitpunkt fünf Jahre nach Studienabschluss erwerbstätig sind, arbeiten in einer regulären Anstellung beim Bund, den Kantonen oder einer Gemeinde – 40,0% haben eine Anstellung in der Privatwirtschaft gefunden. Hingegen ist nach fünf Jahren je die Hälfte derjenigen Absolventen/innen, die zu Beginn ihrer Berufskarriere kein Praktikum absolviert haben, im öffentlichen Dienst oder in der Privatwirtschaft tätig (Abbildung 14). Aufgrund dieser Ergebnisse könnte angenommen werden, dass die Chance nach Abschluss des Praktikums auf eine reguläre, befristete oder unbefristete Stelle wechseln zu können im öffentlichen Dienst grösser ist als in der Privatwirtschaft. Dazu gilt es anzumerken, dass der öffentliche Dienst vor allem für die Absolventen/innen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften ein potentieller Arbeitgeber ist und diese Gruppe steigt überdurchschnittlich häufig mit einem Praktikum ins Erwerbsleben ein.

G14 Vergleich zwischen ehemaligen Praktikanten/innen und Kontrollgruppe nach Wirtschaftssektor, 2005



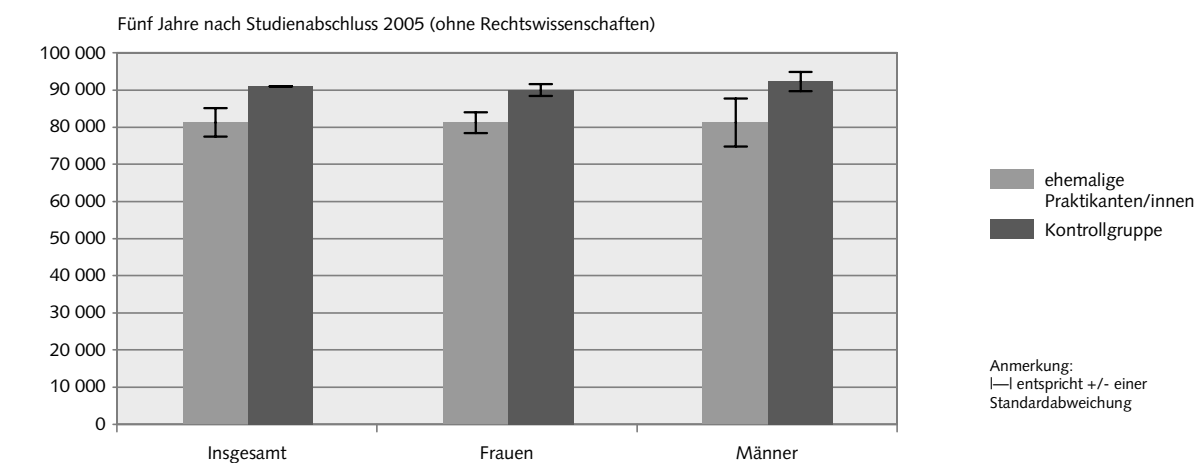
© Bundesamt für Statistik (BFS)

5.3 Die Einkommensentwicklung der ehemaligen Praktikanten/innen auf etwas tieferem Niveau

Welche Spuren hinterlässt der Einstieg in den Arbeitsmarkt über ein Praktikum? Verdienen die ehemaligen Praktikanten/innen nach fünfjähriger Berufserfahrung gleichviel wie ihre Kollegen/innen, die ein Jahr nach Studienabschluss in einem «regulären» Anstellungsverhältnis beschäftigt waren?

Auf den ersten Blick scheint der Median des standardisierten Bruttojahreseinkommens der ehemaligen Praktikanten/innen fünf Jahre nach Studienabschluss etwas tiefer zu liegen als derjenige der Kontrollgruppe (Abbildung 15). Der Unterschied ist jedoch nur in Bezug auf die Gesamtgruppenwerte statistisch signifikant. Es kann somit nicht a priori angenommen werden, dass sich das Praktikum negativ auf die Einkommensentwicklung auswirkt. Betrachtet man die Einkommen der beiden Geschlechtergruppen getrennt, kann nicht mehr von einem signifikanten Unterschied zwischen den Frauen mit und ohne Praktikum bzw. den Männern mit und ohne Praktikum gesprochen werden, da sich die Bandbreiten, innerhalb derer die Einkommen der beiden Gruppen (Praktikanten/innen – Kontrollgruppe) schwanken können, überschneiden.

G15 Einkommensvergleich zwischen ehemaligen Praktikanten/innen und Kontrollgruppe; Median



© Bundesamt für Statistik (BFS)

6 Schlussfolgerung

Seit jüngster Zeit geistert in den Köpfen von Studierenden, Hochschulabsolventen/innen und Journalisten/innen das vermeintliche Gespenst einer «Generation Praktikum», das seine Anfänge in Deutschland und Frankreich nahm und in der Zwischenzeit auch auf die Schweiz übergeschwappt ist (Neu Zürcher Zeitung 2007, Travail Suisse 2007, Grün & Hecht 2007, Beobachter 2006, Die ZEIT 2005). Die diesbezüglich formulierten Postulate und Annahmen basieren jedoch vornehmlich auf einzelnen Erfahrungsberichten, – die quantitative Bestimmung fehlt weitgehend.

Die im vorliegenden Bericht präsentierten Ergebnisse zur Entwicklung der Praktikantenquote weisen weder auf einen ansteigenden Trend hin noch handelt es sich dabei um ein Massenphänomen. Die Praktikantenanteile der Universitätsabsolventen/innen (ohne Rechtswissenschaften) haben sich über die letzten 15 Jahre kaum verändert: sie lagen jeweils zwischen 6 Prozent und 8 Prozent. Da sich diese Werte auf die Situation ein Jahr nach Studienabschluss beziehen, kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Praktikantenanteil unmittelbar nach Studienabschluss höher liegt. Ein Jahr nach Studienabschluss hat sich die Situation für den grössten Teil der Absolventen/innen stabilisiert und sie befinden sich in einem regulären Beschäftigungsverhältnis.

Das Praktikum scheint vor allem ein Phänomen ausgewählter Fachbereiche zu sein: Die Sozial- und Geisteswissenschaftler/innen steigen überdurchschnittlich häufig über ein Praktikum ins Erwerbsleben ein. Ein Grund dafür ist darin zu suchen, dass den Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen vor allem Arbeitsmärkte offen stehen, die sich an kein bestimmtes Ausbildungsprofil richten und unterschiedliche Aufgabenbereiche umfassen. Das Praktikum bietet diesen Absolventen/innen eine Gelegenheit sich über die eigenen Berufsziele klar zu werden und das absolvierte Studium in der Berufswelt besser einzuordnen.

Romands und Tessiner/innen finden sich ein Jahr nach Studienabschluss etwas häufiger auf einer Praktikantenstelle als ihre Deutschschweizer Kollegen/innen. Dies hängt mit der jeweils unterschiedlichen Arbeitsmarktstruktur und den damit verbundenen Berufschancen zusammen. Zudem reagieren die Arbeitsmärkte in den lateinischsprachigen Wirtschaftsregionen empfindlicher auf konjunkturelle Schwankungen.

In der Regel entspricht das Anforderungsprofil der Praktika dem Ausbildungsniveau der Absolventen/innen, und dies sowohl hinsichtlich der geforderten fachlichen Qualifikationen als auch hinsichtlich der übertragenen Aufgaben. Von einer neuen Form der Übergangsarbeitslosigkeit kann also keine Rede sein. Der grösste Teil der Absolventen/innen im Praktikum schätzt dessen Bedeutung folgerichtig als zusätzliche Ausbildungs- oder Durchgangsstation mit Entwicklungs- und Aufstiegschancen ein.

84,2% der Praktikanten/innen durchlaufen lediglich ein Praktikum, das im Durchschnitt 5 Monate dauert. Der grösste Teil der Absolventen/innen mit Praktikumserfahrung bleibt folglich in keiner Praktikumschleife hängen. Problematisch wird das Praktikum als mögliche Berufseinstiegsform erst in dem Moment, in dem die Einstiegsbiographien Brüche aufweisen und sich Praktikumsphasen mit Phasen der Erwerbslosigkeit oder des Jobbens alternieren. Letzteres betrifft 19,0% der Absolventen/innen mit einem absolvierten Praktikum, während ersteres Phänomen auf 21,9% zu trifft. Sie sind die wirklichen Problemfälle. Bezogen auf die Gesamtpopulation sahen sich in der Befragung 2005 4,4% bzw. 4,9% aller Universitätsabsolventen/innen mit solchen schwierigen und diskontinuierlichen Übergängen konfrontiert.

Literatur

Beck Ulrich (1996): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Benz Daniel, Matieu Klee (2006): Akademiker billig abzugeben. Beobachter 21/06, Zürich.

Brinkmann Ulrich, Dörre Klaus, Röbenack Silke (2006). Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmass, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. Friederich-Ebert-Stiftung, Bonn.

Bundesamt für Statistik (2007): Studierende an den universitären Hochschulen 2006/07, Neuchâtel.

Bundesamt für Statistik (2006): Abschlüsse der universitären Hochschulen 2005. Neuchâtel.

Castel Robert (2000): Die Metamorphose der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz

DIE ZEIT (2005): Generation Praktikum http://www.zeit.de/2005/14/Titel_2fPraktikant_14 (Zugriff: 21. März 2007).

Eidgenössisches Finanzdepartement (2007): Weiterführung des Praktikantenprogramms. Pressemitteilung vom 02.05.2007. Bern.

Grühn Dieter, Hecht Heidemarie (2007): Generation Praktikum? Prekäre Beschäftigungsformen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Hans-Böckler-Stiftung, Berlin.

Merton Robert (1995): Soziologische Theorien und soziale Struktur. Walter de Gruyter, Berlin.

Mörchen Melanie (2006): Praktikum als prekäre Beschäftigung – Ausbeutung oder Chance zur Integration? Sozialforschungsstelle Dortmund. Beiträge aus der Forschung Nr. 149.

Murier Thierry (2006): Arbeitsmarktindikatoren 2006. Kommentierte Ergebnisse für die Periode 2000-2006. BFS Aktuell, Bundesamt für Statistik, Neuchâtel

Neue Züricher Zeitung (2007): Dossier Nr. 142. Zürich.

Schmid Martin, Storni Marco (2006): Von der Hochschule ins Berufsleben. Erste Ergebnisse der Absolventenbefragung 2005. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Schmidlin Sabina (2002): Von der Hochschule ins Berufsleben. Erste Ergebnisse der Absolventenbefragung 2001. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Schmidlin Sabina (2003): Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2001. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel

Schönfisch Katrin (2006): Gleiches Studium – gleicher Lohn? Geschlechtsspezifische Einkommensanalysen der Schweizer Hochschulabsolventenbefragung 2003. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Schönfisch Katrin, Schmidlin Sabina (2005): Von der Hochschule ins Berufsleben. Erste Ergebnisse der Absolventenbefragung 2003. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Staatssekretariat für Wirtschaft (2006): Arbeitslosigkeit in der Schweiz 2005. Neuchâtel

Travail Suisse (2007): Zunehmende «Praktikarisierung» Pressedienst Travail.Suisse Nr. 4; 12. März 2007, Bern.

Die Entwicklung der Praktikantenquote zum Zeitpunkt ein Jahr nach Studienabschluss lässt über die letzten 15 Jahre keinen Trend erkennen. Wie eine Untersuchung der Hochschulabsolventenbefragungen des Bundesamtes für Statistik zeigt, schwanken die Anteilswerte bei den erwerbstätigen Universitätsabsolventen im Beobachtungszeitraum zwischen 1991 und 2005 zwischen 11 Prozent und 15 Prozent. Indessen lagen diese Werte bei den Fachhochschulabsolventen stets unterhalb der 5 Prozentmarke. Die Praktikantenanteile der Frauen liegen im Durchschnitt 4,7 Prozentpunkte über denjenigen der Männer.